



KONZERT

des

Orchesters der Technischen Universität Wien

Kuppelsaal, TU Wien

Dienstag, 13. Dezember 2011, 19:30 Uhr
Mittwoch, 14. Dezember 2011, 19:30 Uhr

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven
Coriolan Ouvertüre op. 62

Wolfgang Amadeus Mozart
Violinkonzert Nr. 4, D-Dur, KV 218

Pause - Getränkebuffet

Ludwig van Beethoven
Symphonie No. 7, A-Dur, op. 92

Orchester der Technischen Universität Wien
Solistin: Milica Zulus
Dirigent: Juan Pablo Simón

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Ludwig van Beethoven schrieb 1807 seine **Ouvertüre zu „Coriolan“** (op. 62) als Schauspiel-ouvertüre zu Heinrich Joseph von Collins gleichnamigem Drama. Der Coriolan-Stoff taucht zum ersten Mal bei Titus Livius in *Ab urbe condita* auf.

Geschichtlicher Hintergrund

Der römische Patrizier Gnaeus Marcius Coriolanus wird aus Rom verbannt, da er versucht hat, durch Zurückhalten von Lebensmitteln das Volk zu nötigen, ihm seine Rechte zurückzugeben. Daraufhin verbündet er sich mit den Feinden Roms, den Volskern, und greift seine Heimatstadt an. Nachdem klar geworden ist, dass Rom mit Waffen nicht mehr länger verteidigt werden kann, versucht eine Gesandtschaft adliger römischer Frauen, darunter Coriolans Mutter und seine Ehefrau, zunächst durch Bitten und Flehen Coriolan zum Rückzug der Truppen zu bewegen. Schließlich gelingt es seiner Mutter weniger durch Bitten als vielmehr durch Fordern und Appellieren an seine Pflichten gegenüber der Heimat, ihm den Frieden abzufordern.

Musikalische Umsetzung

Collin macht nun aus der Person des Coriolan einen zwiespältigen Helden, der einerseits durch geradliniges Handeln nach außen hin überzeugen möchte, andererseits durch sein aufbrausendes Wesen eine innere Unsicherheit verrät. Eben diese Charakterzüge thematisiert Beethoven in seiner Ouvertüre, die er mit drei mächtigen, langgezogenen Streicherunisoni einleitet, die jeweils durch abgerissene Tuttischläge abrupt beendet werden. Doch diesem herrischen Motiv folgt ein Streicherthema, das in seiner metrischen Willkürlichkeit die Selbstsicherheit der Einleitung in Frage stellt. Dieses Unruhemotiv führt in ein aufbrausendes Tutti über, das die Gefühlswallungen des Titelhelden darstellt, und endet schließlich in einer weichen, anmutigen Streicherkantilene: das Flehen der Frauen um Frieden. Dieses Bitten und Flehen bestärkt offenbar den inneren Zweifel Coriolans an seinem Handeln. Denn nun drängt immer weiter das Unruhemotiv in den Vordergrund und endet in immer weiteren Gefühlsausbrüchen, die durch scharfe Streichertremoli dargestellt werden. Aus diesem Spannungsfeld, den Pflichten der Heimat und der Familie gegenüber einerseits, dem Fahneneid den Volskern gegenüber andererseits, gibt es für Coriolan keinen Ausweg. Collins Drama endet mit dem Selbstmord des Titelhelden, Beethoven beendet seine Ouvertüre mit dem langsam ersterbenden Unruhemotiv. Mit drei kaum hörbaren pianissimo Pizzicatotönen hört das Stück auf.

Ludwig van Beethovens **7. Symphonie** in A-Dur op. 92 entstand in den Jahren 1811–1812. Die autographe Partitur mit 13. April 1812 datiert. Der Widmungsträger ist Moritz Reichsgraf von Fries.

Erster Satz (Poco sostenuto – Vivace)

In den ersten 62 Takten des ersten Satzes bildet sich immer mehr der das ganze Werk bestimmende Rhythmus heraus, bis er sich in den ersten vier Takten des Vivace endgültig manifestiert. Dieser Rhythmus veranlasste Richard Wagner, die Symphonie als „Apotheose

des Tanzes“ zu bezeichnen; Hector Berlioz wiederum verglich den ersten Satz mit einer „ronde de paysans“ (deutsch: „Bauerntanz“).

Zweiter Satz (Allegretto)

Im Gegensatz zum ersten Satz wird der zweite Satz von der ersten Note an vom Rhythmus bestimmt. Wolfgang Osthoff setzte den feierlichen Charakter dieses oft als Trauermarsch bezeichneten Satzes in Bezug zur Litaneiformel „Sancta Maria, ora pro nobis“ und verglich ihn mit einer Prozession. Beethoven bricht in diesem Satz mit der Tradition, indem er ihn mit einem Quart-Sext-Akkord, der traditionsgemäß lediglich im Solokonzert zur Kadenz überleiten durfte, beginnen und enden lässt. Fünf Jahre vor der Komposition der 7. Symphonie hatte Beethoven ursprünglich geplant, das Thema des zweiten Satzes für den langsamen Satz in seinem Streichquartett Nr. 9 C-Dur op. 59,3 einzusetzen. Karl Nef zufolge enthält der Mittelteil des Satzes mit einer Melodie von Klarinette und Fagott eine motivische Anleihe an die Arie »Euch werde Lohn in besseren Welten« aus Beethovens Oper „Fidelio“.

Dritter Satz (Scherzo. Presto)

Der dritte Satz beginnt mit dem abgewandelten Thema der Einleitung und bildet mit seinem lebhaften Charakter einen Kontrast zum Allegretto. Die thematische Arbeit besteht aus in keiner Stimme zu Ende geführten Wiederholungen. Das aus fünf Teilen (A-B-A-B-A) bestehende Scherzo (eine solche Fünfteilung findet sich auch in Beethovens vierter Symphonie sowie auch einigen weiteren Werken aus Beethovens mittlerer Periode) endet relativ abrupt mit fünf Orchesterschlägen, was von Robert Schumann mit den Worten „Man sieht den Komponisten ordentlich die Feder wegwerfen“ beschrieben wurde.

Vierter Satz (Allegro con brio)

Der stürmische Charakter des vierten Satzes veranlasste Carl Maria von Weber angeblich, Beethoven „reif fürs Irrenhaus“ zu erklären (nach anderen Quellen war es der erste Satz); Clara Schumanns Vater Friedrich Wieck mutmaßte, „dass diese Symphonie nur im unglücklichen – im trunkenen Zustand komponiert sein könne, nämlich der erste und der letzte Satz“. Es gilt als unsicher, ob Beethoven von dem irischen Volkslied Nora Creina, von Csárdás-Rhythmen oder von dem von François Joseph Gossec verfassten Triumphmarsch Le Triomphe de la République inspiriert wurde. In seinem Buch Von Beethoven bis Mahler schreibt Musikwissenschaftler Martin Geck, dass „die Verkündigung des Ethos“ aus den Finalsätzen von Beethovens dritter, fünfter, sechster und neunter Sinfonie im Finale der 7. Symphonie ausbleibt: „Mit seinem Hauptthema [...] wendet es sich eher an die Sinne als an den Geist, fordert eher zum Sich-Gehenlassen als zur Sammlung auf, ist eher auf körperlichen Ausdruck denn auf innere Sublimierung gerichtet.“

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Von Mozart sind insgesamt acht Violinkonzerte bekannt, die – mit Ausnahme des letzten – während Mozarts zweiten Lebensjahrzehntes entstanden. Das erste Konzert in D-Dur schrieb er als Zehnjähriger in Versailles für eine Tochter Ludwigs XIV. Die musikalische und

technische Reife des Werkes soll erstaunlich sein. Man nimmt aber an, dass Vater Leopold ihm den letzten Schliff gegeben hat.

Bis 1933 waren nur sieben Konzerte bekannt. Fünf von ihnen schrieb Mozart 1775, also mit 19 Jahren. Mozart hatte zu diesem Zeitpunkt eine glückliche Zeit, was sich im unbeschwer-ten, graziösen und „galanten“ Stil der Konzerte widerspiegelt.

Am öftesten werden die Konzerte No. 4 und 5 gespielt. Sie bieten dem Virtuosen dankbare Aufgaben und bergen eine Fülle schöner Einfälle. Beide Konzerte enthalten prachtvolle langsame Mittelsätze und besonders wirkungsvolle Ecksätze. Der 1. Satz des **Konzerts No. 4** wird durch energische Rhythmik und die eleganten, glitzernden Figuren geprägt. Das Adagiothema des 2. Satzes taucht leicht gekürzt und schelmisch verkleidet im Schlussrondo wieder auf.

Milica Zulus

Milica Zulus wurde am 31. August 1999 in Wien geboren. Im Alter von 4 Jahren begann sie Violine zu spielen und studiert seit 2005 in der Vorbereitungsklasse von Prof. Marina Sorokowa an der Universität für Musik in Wien.

Sie gewann bereits zahlreiche Wettbewerbe: 1. Preis beim Wettbewerb „Prima la Musica“ in Wien (2006, 2008 und 2010), 1. Preis beim Bundeswettbewerb „Prima la Musica“ in Feldkirch (2010), 1. Preis beim internationalen Wettbewerb „Davorin Jenko“ in Belgrad (2007), 1. Preis beim internationalen Violinwettbewerb „Marcosig“ in Gorizia (2008) sowie 3. Preis beim internationalen Hindemith Violinwettbewerb in Berlin (2011).

Milica Zulus tritt regelmäßig in Österreich, Serbien, Kroatien und Italien auf, am Klavier begleitet von ihrer Mutter Nataša Veljković. Ihren ersten Auftritt als Solistin mit Orchester („Camerata Serbica“ unter Aleksandar Pavlovic) hatte sie 2008 im „Sava Centar“ in Belgrad. Trotz ihres jungen Alters spielte sie bereits Konzerte z.B. im „Mozarteum“ in Salzburg, im „Teatro Malibran“ in Venedig, in Zagreb (Glazbeni Zavod), in Rijeka, in Belgrad (Akademie der Wissenschaft und Kunst) oder im Stanislavski-Theater in Moskau im Rahmen des Festivals der Spivakov-Foundation (Mai 2009).

Juan Pablo Simón

Juan Pablo Simón, geboren 1981 in Spanien, begann im Alter von sechs Jahren Klavier und Geige zu lernen. Mit zehn Jahren wurde er Mitglied des Knabenchores "Escolanía de El Escorial" in Madrid, wo er ein Jahr später bereits in Konzerten als Korrepetitor des Knabenchores auftrat. Im Alter von 14 Jahren dirigierte er erstmals Chor und Orchester zur Missa in F-Dur KV 192 von W.A. Mozart. Sein Klavierstudium in Madrid schloss er 2002 mit Auszeichnung ab. Es folgten Konzerte in Spanien und Engagements als Korrepetitor und als Chordirigent am Teatro Coliseum sowie am Teatro Lope de Vega in Madrid.

Mit dem seit 2007 bestehenden Acros Trio gelang ihm im Dezember 2008 ein fulminantes Debüt als Pianist im Wiener Musikverein. Es folgten die Veröffentlichung einer CD sowie Konzerte in Österreich und im Ausland.

2006 begann er an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien Dirigieren in der Klasse von Uros Lajovic zu studieren. Gleichzeitig wurde er künstlerischer Leiter des Chores "Harmonie" in Wien mit regelmäßigen Auftritten sowie Konzerten im Ausland. Juan Pablo Simón ist seit März 2011 künstlerischer Leiter des Orchesters der Technischen Universität Wien.

Orchester der Technischen Universität Wien

Das Orchester der Technischen Universität Wien wurde im Jahre 1984 von Gisela Kemmerling, der Gattin des ehemaligen Rektors, gegründet. Ziel des Orchesters ist es, die musikalischen Aktivitäten an der Technischen Universität zu fördern. Neben Studierenden und Angehörigen der TU sind aber auch Studenten der anderen Wiener Universitäten und sonstige interessierte Instrumentalisten als Mitwirkende herzlich willkommen.

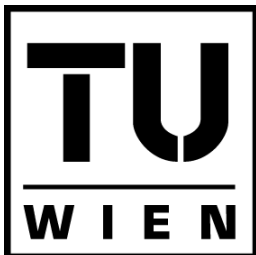
Seit der Gründung gab das Orchester in jedem Semester Konzerte in großer symphonischer Besetzung und auch mit kleinen bis großen Kammermusik-Ensembles. Das Repertoire umfasst dabei Werke aller Stilepochen, von Johann Sebastian Bach bis Gottfried von Einem, und auch Uraufführungen von Werken, die eigens für das Orchester komponiert wurden. Tournée führten das Orchester nach Budapest, Graz, Salzburg, in die Türkei, nach Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Slowenien. Sehr bald bildeten sich auch Kammermusikgruppen in verschiedenen Besetzungen, die bei festlichen Anlässen der TU und bei internationalen Kongressen für die musikalische Umrahmung sorgen.

1996 erweiterte das Orchester sein musikalisches Spektrum und führte mit "La Serva Padrona" von Pergolesi erstmals eine Oper an der TU auf, mit der es auch in Italien gastierte. Diese Entwicklung wurde mit Aufführungen u.a. von Mozarts "Così fan tutte", "Die Entführung aus dem Serail" und "Die Zauberflöte", Rossinis "Il Barbiere di Siviglia", Haydns "L'Infedeltà delusa" und Verdis "Don Carlo" erfolgreich weitergeführt.

Das 15-jährige Bestandsjubiläum des Orchesters wurde 1999 im Großen Wiener Musikvereinssaal als Benefizkonzert zu Gunsten von "Menschen für Menschen" mit Haydns Schöpfung begangen. Im Dezember 2004 feierte das Orchester sein 20-jähriges Jubiläum mit einem Festkonzert im Wiener Konzerthaus.

Im Dezember 2009 feierte das Orchester sein 25-jähriges Bestehen mit einem Festkonzert im Goldenen Musikvereinssaal.

Wir danken unseren Förderern und Sponsoren:



Member of  UniCredit

Impressum:

Orchester der Technischen Universität Wien
TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien
<http://orchester.tuwien.ac.at/>
orchester@tuwien.ac.at